

ROMAN BAUMGARTNER

Die Legende vom Dieb, der den Frieden stiehlt

Ein »Bild«

Der Dieb, der den Frieden stiehlt, kommt auch in der Nacht. Doch nur selten. Öfter, viel öfter – im Grunde: meistens – kommt er am Tag. Und am Tag wie in der Nacht sucht er den Frieden, der in allem ist. Und er trachtet danach, ihn zu stehlen, um ihn zu haben.

Auf seiner Suche nach dem Frieden, der in allem ist, kommt der Dieb, der den Frieden stiehlt, ohne Namen und ohne Gesicht. Er geht durch die Gassen und setzt sich auf die Stühle und legt sich in die Betten und blickt durch die Fenster ... Jeden Kraftfluss nützt er, um sein Ziel zu erreichen. – An sich ist er gar kein Dieb. Jedoch – er weiß dies nicht, denn er geht als Gesandter. Und seine Sendung ist es, den Frieden in allem zu stehlen, um ihn zu haben.

Was er sieht, sind *nur* Erinnerungen. Und weil es nur Erinnerungen sind, die er sieht, ist er für sich selbst allein der, an den er sich selbst erinnert. *Alles und jedes* ist für ihn dies, an das es ihn erinnert. Sogar sich selbst erkennt er nur als diesen, an den er sich erinnert. Und er meint daher, er wäre dieser. Und er sucht sich demnach als dieser, an den er sich selbst erinnert. Und er vergisst sich dabei als dieser, der sich an diesen erinnert. – So weiß er nicht mehr, dass er sucht. Und er weiß auch nicht, *was* er sucht. Im Grunde sucht er die Freiheit von der Suche: er sucht das, *was ist*. Das, *was ist*, so »wittert« er, ist der Friede. Denn er ist darum ausgesandt. Allerdings: er sucht das, *was ist*, in dem, *was war* (denn er kennt sich nur vergangen). Und weil er deshalb nur das, *was gewe-*

sen ist, sieht, sucht er den Frieden wie etwas, an das »jemand« sich erinnert, und das sich auf eine bestimmte Art »finden« lässt.

Von seiner Natur her ist der Dieb, der den Frieden stiehlt, ein Diener des Ganzen. Als dieser reinigt und ordnet und bedenkt und besorgt er, was sich reinigen und ordnen und bedenken und besorgen lässt. Auf seiner Suche nach dem Frieden jedoch – weil er *nur sich* (als ein Vergangenes) kennt, und weil er auf dieser Suche deshalb *nur* sieht, *was gewesen* ist – vergisst er immer wieder, dass er ein Diener des Ganzen ist und meint, er wäre der Herr, und es läge alles, alles ... an ihm. Es muss ihm daher immer wieder gesagt werden, dass er ein Diener des Ganzen ist. Der Frieden, den er sucht, ist der Frieden des Ganzen.

Sobald er vergisst, dass er ein Diener des Ganzen ist, vergisst er sich selbst und ist nicht mehr in Frieden und meint, der Friede würde fehlen. Er meint dann, der Friede würde im Ganzen fehlen. Und so *sucht* er den Frieden im Ganzen. Denn er kennt ihn, und er will ihn »wiederhaben«. Also sucht er ihn in dem, was *gewesen* ist, und trachtet all dies, was *da* ist, wieder zu einem solchen zu machen, das schon einmal *da war*. Er will die völlige Sicherheit und die gänzliche Gewissheit. In dem, was *gewesen* ist, weiß er, war die völlige Sicherheit und die gänzliche Gewissheit. In dem, was *gewesen* ist, weiß er, war der Friede. Alles fand darin seinen Platz. Also sucht er den Frieden aus der Gegenwart zu stehlen, um ihn so wie in der Vergangenheit »wieder zu haben«.

Alle Welt weiß um das Wirken des Diebes, der den Frieden stiehlt, doch niemand hat ihn je zu Gesicht bekommen. Denn er ist unsäglich flink. Das einzige, was ihm keinen Grund gibt zu kommen und den Frieden zu stehlen, ist die Einfachheit und die gelassene Ruhe. – Sein erstes und sein möglichstes, sein allerergiebigstes Revier ist der geschäftige Wachtraum vom Tätigsein. Und es lässt sich sogar sagen: die meiste Beute findet der Dieb, der den Frieden stiehlt, in all den Geschehnissen, die im geschäftigen Wachtraum vom Tätigsein stattfinden. Am öftesten geht er auf seinem Raubzug deshalb dorthin, wo es sich so anfühlt, als ob da jemand wäre, der überlegt und unterscheidet und denkt und will und rechnet und tut ... und zumeist erscheint er, um

den Frieden zu stehlen, daher an jenen Orten, an denen es so aussieht, als ob einer die eine Sache ins Auge fasste und die andere Sache ansteuerte, auf ein Ziel hin zuginge, ein Bestimmtes haben und ein Bestimmtes nicht haben möchte, das eine zu verhindern und ein anderes zu gewinnen suchte ...

Vielleicht häufiger noch als in alles andere sucht der Dieb, der den Frieden stiehlt, sich daher in das Spiel der Sinne einzumischen, wenn es das Spiel der Sinne antreibt und weiterwirkt und steigert und erhitzt und fördert. Denn eben genau dort, inmitten von vielfältig verflochtenen Bewegungen, »am Marktplatz des Lebens«, mischt er sich leise und unversehens (und geradezu wie unsichtbar) in die alltäglichen Wahrnehmungen ein, und bewegt, dass

die Dinge in diesen nicht nur die Dinge allein sind, sondern als Anknüpfungen an alte Bilder und an Vorstellungen gesehen werden.

Den Frieden zu suchen, um den Frieden zu stehlen und den Frieden zu stehlen, um den Frieden zu »haben«, ist die *Arbeit* des Diebes, der den Frieden stiehlt. Er ist dafür ein geschickter Täuscher und Trickbetrüger und versucht in allem, das ihm unterkommt, den Frieden, der in allem ist, zu stehlen. – Sein eigentlicher Auftrag ist es zu helfen. Er soll den Frieden bringen. Er soll den Frieden bringen und kann es nicht, und versucht es dennoch immer wieder. Also erzeugt er eine Vorstellung des Friedens und stellt diese Vorstellung, so gut er es kann, vor das innere Auge des Menschen. – An allen Orten,

an die er kommt und der Herr zu sein sucht, wo er eigentlich ein Diener des Ganzen sein sollte, bringt er die Wahrnehmungen und die Einbildungen damit wild durcheinander. Und er bringt sie dabei so geschickt durcheinander, dass der Eindruck entsteht, der Frieden könne nicht überall sein und er müsse von den Orten, an denen er ist, an die Orte der Erlebens geholt werden. – Damit dieses Durcheinanderbringen recht häufig geschieht, geht der Dieb, der den Frieden stiehlt (als wäre er darin immer schon zu Hause) in all die Vorgänge hinein, in denen Bilder aus Gewohnheit miteinander vermischt und vermengt werden: Das eine Mal fällt er in den Anschein von einer bestimmten Entwicklung ein. Ein anderes Mal betritt er das Bild durch eine Geschichte.

Wieder ein anderes Mal geht er mit vielen Geschichten einher ... und hängt so dem Gefühl von Vergangenheit und Zukunft an, setzt sich mitten in das Erlebnis von Raum, setzt sich mitten in das Erlebnis von Zeit. –

Gerade das Erleben in der Zeit ist das offene Spielfeld, auf welchem der Dieb, der den Frieden stiehlt, am gewandtesten auftritt. Das Erleben in der Zeit ist die große Gelegenheit, bei der er den Frieden, der in allem ist, regelmäßig zu stehlen versucht. Durch das Erleben in der Zeit findet er die ihm möglichen Eingänge in den Raum der sich genießenden Lebendigkeit. Hat er einmal einen Eingang in diesen Raum gefunden, dann huscht er geisterhaft in allen Winkeln hin und her und nistet sich immer wieder behände in das vielfach

KOLOFON

ROMAN BAUMGARTNER
Die Legende vom Dieb,
der den Frieden stiehlt

Gestaltung und Gesamtherstellung:
Grafisches Atelier CHARLOTTE KARNER,
3200 Obergrafendorf, Österreich
Schrift: Trump Mediäval
Papier Kern: Biotop 80g
Papier Umschlag: Kraftpack 100g
Digitaldruck

Erstausgabe 2010

DIOTIMA ■ PRESSE

www.atelier-diotima.com